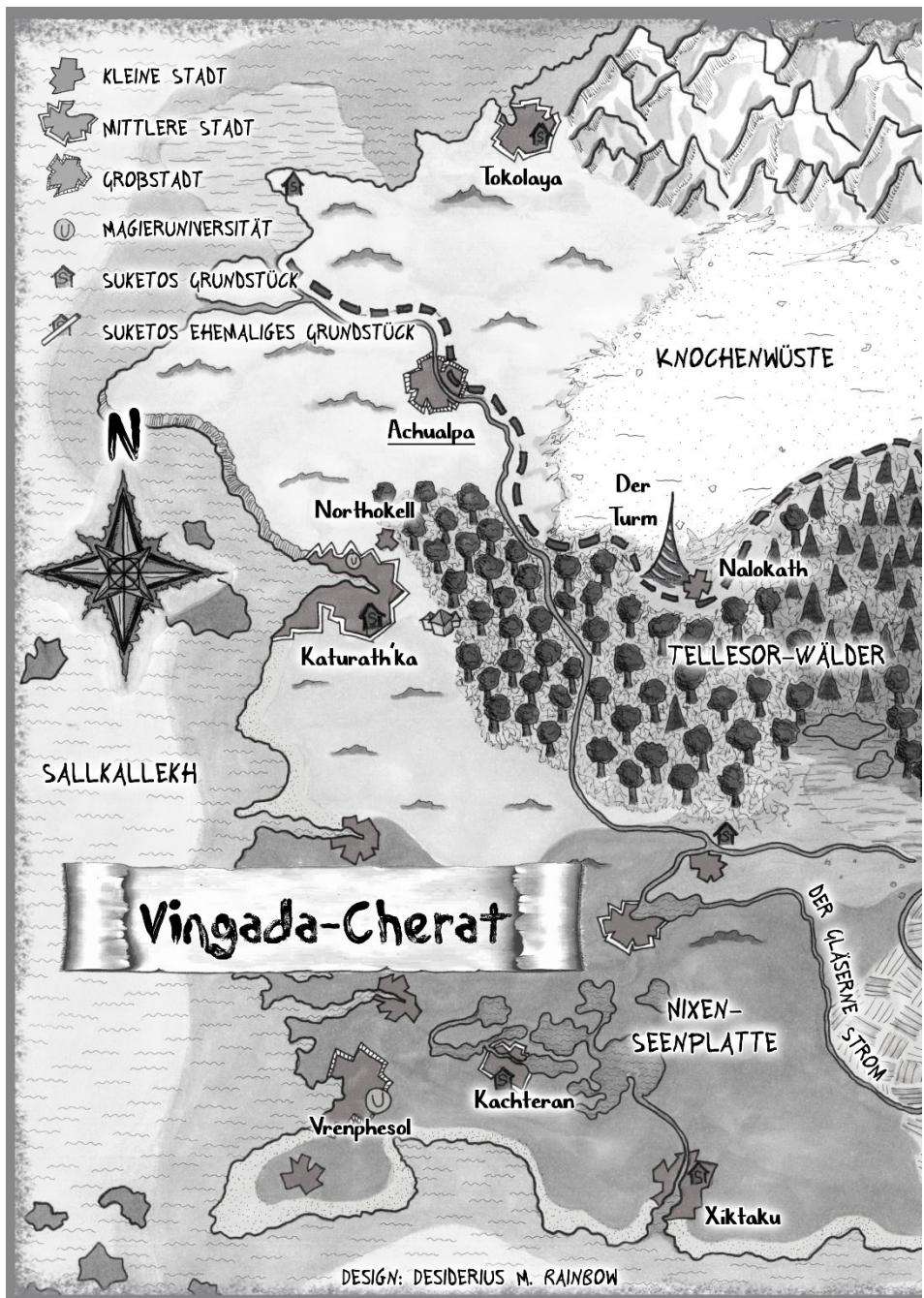


MÂNIL

KEINE LEINENPFLICHT IN
KATURATH'KA

DESIDERIUS M. RAINBOW





Bisher von Desiderius M. Rainbow erschienen:
„Mânîl – einfach nur der Anfang“ (Hardcover 2022, E-Book 2023)

© 2024 Desiderius M. Rainbow

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
Tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany
Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die
Inhalte ist der Autor verantwortlich.
Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig.
Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen
unter: Tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, An der Strusbek 10,
22926 Ahrensburg, Deutschland

Umschlaggestaltung, Karte & Design: Desiderius M. Rainbow
Korrektorat: Lektorat Büchersinne
Autorenfoto: Jeanne Dark Art

MYSTERIÖSER PROLOG

Paikea war über zweihundertfünfzig Jahre alt und hatte in unzählige Abgründe geschaut. Es gab nicht mehr viel, was ihr Angst machte, doch hier und jetzt brach ihr der Schweiß aus, ihr Magen rebellierte und sie gab alles, um ein unkontrolliertes Zittern zu unterdrücken. Die beiden Kellrah'seret vor ihr verursachten ihr echte Todesangst, dennoch musste sie tun, was sie von ihr verlangten.

Monate zuvor war Paikea beauftragt worden, diese unterirdischen Gewölbe wieder zugänglich zu machen, mit diversen dunklen Zaubern zu verbergen und zu schützen. Wofür, hatte man ihr nicht gesagt und da das Projekt geheim war, hatte sie keine Hilfe erhalten. Sie war sehr stark, jedoch hatte diese Aufgabe auch sie an ihre Grenzen gebracht, ohne dass sie ahnte, was ihr noch bevorstand – und selbst wenn sie es gewusst hätte, so schlug man diesen beiden nichts ab.

Ein erneuter Schwall Übelkeit bahnte sich an und Paikea hoffte, dass sie ihr nichts anmerken würden. Die Frau und der Mann vor ihr wirkten im ersten Moment völlig harmlos, sogar unscheinbar. Sobald sie diese Fassade allerdings fallen ließen, sah man, was sie wirklich waren. Die Schatten, die sich der beiden bemächtigt hatten, verzehrten jedes Licht, strahlten eine allumfassende Kälte aus und verschlangen jede Energie um sich.

Die beiden standen Paikea gegenüber in einer gigantischen, unterirdischen Grotte, dem Zentrum der labyrinthartigen Gewölbe, an denen Paikea in den vergangenen Monaten gearbeitet hatte. Es war trocken, aber empfindlich kalt und die einzige Beleuchtung bestand aus zwei Feuerschalen neben ihnen. Noch nie hatte Paikea solches Feuer gesehen: Das Flackern schien leblos, das Orangerot wirkte blass, und sie wusste, dass dieses Feuer sich von allem unterschied, was sie kannte. Einerseits brannte es wie normales Feuer, andererseits konnte man damit auch einen Menschen einhüllen, bis er schrie und sich fühlte, als verbrenne er. Indes richteten die Flammen keinen physischen Schaden an, es war die Seele, die damit verbrannte. Dies und Schlimmeres geschah, wenn man nicht tat, was die beiden Kellrah'seret vor ihr von einem wollten.

Zwischen den beiden und Paikea lag dieses splitterfasernackte, bleiche Kind auf einem flachen, steinernen Podest. Nur wenige Tage mochte der dunkelhaarige kleine Kerl alt sein und er war winzig, selbst für einen Säugling. Paikea hatte einen leichten Schlaf über ihn gelegt, damit er sich nicht ängstigte. Er schlummerte friedlich vor sich hin und bekam von all dem nichts mit. Die Kellrah'serat konnte mit Babys nicht

viel anfangen, doch dieser Anblick rührte ihr Herz. Das, was hier geschehen sollte, fühlte sich für sie unglaublich falsch an.

Trotz ihrer Angst wagte sie einzuwenden: „Er ist ein Mensch, er ist für diese Kraft nicht gemacht. Es wird ihn womöglich zerreißen, wenn nicht körperlich, dann innerlich. Vermutlich wird es ihn irgendwann den Verstand kosten.“

Die Frau stieß etwas aus, was wahrscheinlich ein Lachen sein sollte, und entgegnete: „Wenn es so weit ist, ist es nicht sein Verstand, den wir brauchen.“

Der Mann fügte hinzu: „Keine Sorge, wir haben ein Auge auf ihn. Wenn er durchdrehen sollte, ist immer jemand bei ihm. Hast du noch mehr Bedenken, die du uns mitteilen möchtest?“

In den Augen der Frau glommen Flammen auf und um ihren Mund machte sich etwas breit, dass Paikea mittlerweile als grausame Vorfreude zu erkennen gelernt hatte. Hastig schüttelte sie den Kopf.

„Schade, ich hätte es mir gern angehört“, sagte die Frau. „Dann weck ihn jetzt auf.“ Paikea war entsetzt, denn sie hatte gehofft, dass der Kleine wenigstens von Folgendem nichts mitbekommen würde. Doch sparte sie es sich, die beiden darauf hinzuweisen, dass die Prozedur für ihn unglaublich schmerhaft werden würde. Sie wussten es und freuten sich vermutlich darauf. Paikea fragte sich, ob von denen, die die beiden ursprünglich wohl mal gewesen sein mussten, noch etwas übrig war, andererseits bezweifelte sie es. Was auch immer von ihnen Besitz ergriffen hatte, es hatte sie wahrscheinlich längst aufgefressen.

Mit tiefstem Bedauern nahm sie den Schlaf von dem Baby, welches sofort empört ob der Kälte und all der Fremden zu schreien begann.

„Öffne ihn“, befahl die Frau. „Und bring ihn zum Schweigen.“

Paikea versuchte nichts zu fühlen, als sie einen möglichst behutsamen Schweigezauber auf das Kind legte. Sie atmete tief durch und griff mit ihren beiden Händen, die mittlerweile blau leuchteten, in den Brustkorb des Kleinen.

Die beiden Kellrah'seret begannen einen Gesang anzustimmen, der sich in immer schrillere Höhen hinaufschraubte, dass es Paikea in den Ohren schmerzte. Sie verstand die Worte nicht, die sie sangen, doch sah sie, wie beide ihre jeweils linken Hände über dem Baby zueinander führten und dazwischen eine rostrote Sphäre entstand. Die beiden trennten von sich ab, was sie dem Kind einzupflanzen beabsichtigten. Als die Sphäre groß genug war, um das Kind einzuhüllen zu können, sackten die Töne des Gesangs in gutturale Tiefen hinab. So zwangen sie das rostrote Leuchten in den Brustkorb des Kindes, wo Paikea ihnen den Weg bereitete, dass die Magie sich mit dem kleinen Körper verbinden konnte. Ihr liefen Tränen über die

Wangen, als sie sah und unter ihren Händen fühlte, wie der Kleine sich wand und lautlos schrie vor Pein.

Sie wusste nicht, warum die beiden das taten, was sie mit dem Kind vorhatten, oder was sie ihm noch antun wollten. Verloren war er zweifelsohne und sie konnte nichts dagegen tun.

VORWORT

Ein paar Worte vorweg!

Desiderius: männlicher Vorname, lateinischen Ursprungs, Bedeutung „der Erwünschte, der Ersehnte“ (desiderium = das Verlangen, die Sehnsucht)

Desiderius ist später wichtiger, als es bislang scheint. Falls ihr euch langsam fragen solltet, weshalb gerade der so heißen darf:

Als ich ihn vor langer Zeit kreiert habe, war die Namensgebung blanke Ironie – weshalb, werdet ihr herausfinden. Neben Mânil – und sehr viel mehr Suketo, als ich zu Anfang zugeben wollte – ist auch Desiderius ein Identifikationscharakter für mich. So musste ich auch nicht lange nach einem angemessenen und passenden Künstlernamen suchen. Sein Korennpherrak-Schriftzug zierte schließlich bereits seit 2012 meinen linken Arm. Ich habe mich also nach ihm benannt und nicht umgekehrt.

Solltet ihr euch im späteren Verlauf der Geschichte auch fragen, wie nah er dem Realitäts-Desiderius kommt – dazu hülle ich mich wohlweislich in grinsendes Schweigen.

Da ihr das Glossar am Anfang, statt am Ende überwiegend positiv aufgenommen habt, habe ich Mânil auch hier aufgetragen, gleich vorne eine Ergänzung zum ersten Glossar zu verfassen. Vor der Geschichte ist es schließlich leichter auf die Schnelle zu finden, und man läuft nicht Gefahr, versehentlich einen Blick auf die letzte Seite zu werfen, oder?

ERHELLENDES GLOSSAR 2 (PRÄSENTIERT VON MÂNIL)

Skik. = Skikapherra

WEITERE ORTE:

- Horst-Uwe: ein Nixen-Bistro in Katurath'ka
- Kachterrān: Große Stadt inmitten der Nixenseenplatte im Südwesten
- Karankeda: Stadt im südlichen Vingada-Charat, bekannt für die Zucht magischer Pflanzen
- Kavamanea: der Kontinent, auf dem wir uns befinden
- Nixenseenplatte: Seen im Südwesten Vingada-Cherats
- Paileehpo: Stadt im Nordosten
- Tabantapu: Stadt im Nordosten, da kommt Allegra her
- Unauffindbar (das): Bar für Pherrak'tae in Katurath'ka

WEITERE SPRACHEN & BEGRIFFE:

- Atkaronpah: (Seevolk Gemeinsprache) Werkraken
- Atkaronpah-Akademie: Internat für Magie in Katurath'ka
- Caruh: (Skik.) cool
- die Harmonischen Vier: religiöse Weltanschauung
- die Realisten: Magiegegner
- Glankresgalda: (Skik.), „Rat“ der Verstoßenen (ehemalige Chuncasgalda-Mitglieder)
- Ka'pravak: (Skik.) Zertifikat, dass ein Pherrak'ta die Reifeprüfung bestanden hat
- Kazamdota: magische Kampfsportart
- Kelessrah: (Skik.) „Mächtigern“ abwertend für schwächere Pherrak'tae (geschlechtsunabhängig)
- Klarheitsglaube: religiöse Weltanschauung
- kolkas'kh: (Skik.) unfassbar peinlich
- Mervapess: (Skik.) extrem grauenhafte Geräuschkulisse, Kakophonie – nur schlimmer. Lässt sich schlecht übersetzen
- Nockshem: (Skikachta) Eigenwort für Drachenscheiße im Wohnzimmer (Kraftausdruck für Beängstigendes)
- San'kerach: (Skikachta) „bemitleidenswerte Kreaturen, die keine Turmkobolde sind“

- Sapaâ: (Skikachta) Das latent durchgeknallte Kobold-Äquivalent zu magischen Heilern (geschlechtsneutraler Ausdruck)
- Sorrachym: (Skik.) extrem hinterhältige Person (geschlechtsunabhängiger Kraftausdruck)
- Sral'kesh: (Skikachta) Scheiße an einem Ort, wo sie nicht hingehört Kraftausdruck)
- Ta'akenna: magisches, alkoholhaltiges Getränk
- Taekorray: (Skik.) geschlechtsneutraler Begriff für Magielehrende; Plural: Taekorrey

WEITERE PERSONEN:

- Mânil T. Sosteya: ich, der Hauptprotagonist und Haupterzähler
- Allegra Maskadiil: neue Mesolekorak
- Anneliese: eine kleine, grüne Giraffe
- Arul Herasnah: Psychologe für Pherrak'tae und Suketos Freund
- Bürsti auf und zu Waschla: Der Wichtel, der Silan vor dem totalen Chaos bewahrt
- Chloë oder Cleo: Eules Freundin, auf die ich nicht eifersüchtig bin
- Ermelind: Türsteherin im Unauffindbar
- Erwin: ein Maulwurf
- Eulalie: Noëlles Minieule
- Filou: (geschlechtsneutraler Name, bedeutet Schelm oder Schlingel) ein Hund, der mir das Leben schwermacht...
- Filou: Naimas Kater
- Griselda: ein Mini-Wildschwein
- Helmfried: ein Mini-Nilpferd
- Herlunka Mergedea: Chuncasgalda-Mitglied
- James: Lehrer für neue Fächer, der unangemessen oft mit mir verglichen wird
- Keksnase: das süßeste Zylinderhänschen, das je beschworen wurde
- Keltan, Sanja, Gina, Tjark Mergedea, Djamila, Hama: Solekorek aus der Atkaronpah-Akademie
- Kläuschen Knatterfried: Aruls Nachtfalter
- Leonida: keine Ahnung, aber Tyrone grüßt sie
- Lukardis: Tyrones gruselige Lehrerin
- Nekarée: Barkeeperin und Security im Unauffindbar

- Noëlle Kelohs'sa: mehr als nur eine Praktikantin
- Odile: doch sicher nicht dieselbe, die ich kenne??
- Paikea Moranerrah „Pik-Dame“: Suketos ehemalige Lehrerin
- Ryan Linasko: neuer Mesolekorak mit coolen Ohren
- Sapaâ Za: Sapaâ im Turmkobold-Viertel Katurath'kas
- Schnuffi: ein Killerhäschchen
- Sedat Nerteka: nicht ganz zurechnungsfähiger Barkeeper im Unauffindbar
- Silan: der Laden oder der Typ?
- Tiberia: Noëlles Halbschwester

Für die genaue Aussprache findet ihr hier das gesamte Glossar mit der IPA-Schreibweise (Internationales Phonetisches Alphabet, Lautschrift) und Links zu Aussprache-Videos, die ich für euch gemacht habe:

www.desideriusrainbow.jimdofree.com/glossar/



9974:

**...WIR BEFINDEN UNS NOCH IMMER IM ZWEITEN LEHRJAHR
AN EINEM SONNIGEN MONTAGNACHMITTAG IN SUKETOS
GARTEN...**

MÄNIL

Was hatte ich getan? Suketo hatte doch immer wieder betont, man solle erste Tierverwandlungen nicht allein versuchen, wenn man sich seiner Sache noch nicht sicher sei.

Es war nicht so, wie ich es erwartet hätte. Meine Ohren saßen zwar an der richtigen Stelle, fühlten sich jedoch für Katzenohren viel zu schlabberig an. Die Krallen, zu denen meine Fingernägel geworden waren, ließen sich nicht einziehen, und mit dem Schwanz kam ich mir nicht halb so majestatisch und elegant vor, wie unsere Katzen es uns damals hatten weismachen wollen. Probeweise versuchte ich zu schnurren, aber das leise Gegrummel, das aus meiner tiefsten Kehle kam, wirkte enorm unkatzenhaft. Verwirrt nahm ich meinen Körper näher in Augenschein, woraufhin die Erschöpfung mit einem Mal wie weggeblasen war und einem allumfassenden Entsetzen Platz machte. Ich war keine Katze!

Das an mir – das, was von meinem Körper Besitz ergriffen hatte, war ein Hund!

Ich war ein verdammter Köter!!

Wie konnte DAS bloß passieren?! Ich war ein ultimativer Katzenmensch! Mit Hunden konnte ich absolut nichts anfangen, die hatte ich lieber auf Abstand.

Wie bescheuert drehte ich mich bestürzt um mich selbst und musste sämtliche Beherrschung aufbringen, derer ich fähig war, um das wieder einzustellen. Ich probierte, etwas zu sagen, und sprang senkrecht in die Höhe vor Schreck, als nur heiseres Gebell erklang. Dann atmete ich durch und versuchte zu zaubern. Schließlich musste ich diesen Fehler schnellstmöglich beheben, bevor mich so noch jemand zu Gesicht bekam. Nichts geschah. Es funktionierte nicht. Ich fühlte die Magie, doch hatte ich keinen Zugang zu ihr. Das hatte Suketo also damit gemeint, dass es anfangs schwer sei, in tierischer Gestalt zu zaubern und es einiges an Übung erfordere. Die Magie verschwand natürlich nicht; sie war in einem tierischen Körper nur sehr viel schwieriger zu nutzen.

Vielleicht hätte ich auf Suketo hören sollen.

Vermutlich hatte er recht gehabt, als er sagte, man erkenne auf dem Verwandlungsgebiet seine Grenzen oft erst, wenn es zu spät sei. Ich hatte keinen Schimmer, was ich tun sollte, mochte mich der Einsicht, dass ich Hilfe brauchen würde, aber noch nicht stellen.

Soweit ich es beurteilen konnte, war ich komplett schwarz und etwa kniehoch. Da ich keine Ahnung von Hunderassen hatte, war ich vermutlich irgendein Mischlingsvieh. Mutlos legte ich mich neben meine Kokosmatte, um sie nicht vollzufusseln. Irritiert stellte ich fest, dass mir die Zunge raushing, zog sie hastig rein und schloss das Maul. Darauf würde ich aufpassen müssen. Wie sah das schließlich aus, und womöglich sabberte ich dann auch noch in die Gegend! In Anbetracht dessen, was ich damals über meine fröhlich und hemmungslos in die Gegend rotzenden Mitschüler gesagt hatte, wäre das schon reichlich peinlich.

Was sollte ich zudem tun, wenn ich Hunger bekam oder Durst? Oder noch schlimmer: wenn ich mal aufs Klo musste?! Ich hatte damals auch die Begeisterung einiger Mitschüler nicht geteilt, ganz unbekümmert in die freie Natur zu pissen. Ebenso war ich zu dem Thema gnadenlos mitteilsam gewesen und hatte hämische Dinge verlauten lassen, wie, dass ich mein Revier nicht mit Eigenurin markieren müsse und Ähnliches. Keith hatte mir damals prophezeit, dass sich meine Lästerei eines Tages fürchterlich rächen würde. Vermutlich war es damit jetzt so weit. Offenbar war Keith als Wahrsager deutlich geeigneter als ich.

Während ich nun dringend einen Geistesblitz brauchte, war das Einzige, was mir in den Sinn kam, dass ich nun vermutlich auch noch nach Hund roch – ein unangenehmer Gedanke!

Ich horchte nach Dominique und Tyler. Sie waren noch da, ich konnte beide deutlich fühlen, indes war die Kommunikation gestört, als hätte sich durch diese Verwandlung eine dicke Mauer zwischen uns erhoben, die wir nicht durchdringen konnten. Ich war völlig allein. Was mich noch von der totalen Panik abhielt, war die Vorstellung, was sie nun alles Unlustiges zu meiner Situation sagen würden, und ich war doch froh, dass ich sie gerade nicht hören konnte.

Umständlich stand ich auf und stellte fest, dass die kurze Hose und die Unterhose, die ich getragen hatte, unter mir gelegen hatten. Na Klasse! Klamotten kamen bei Tierverwandlungen also nicht mit. Wenn ich mich in andere Leute verwandelte, waren die ja meist angezogen, weshalb ich meine Kleidung für gewöhnlich mit verwandelte. Tiere aber trugen keine Kleidung.

Nun musste ich mich auf die Suche nach jemandem machen, der mir helfen konnte, und ich mochte meine Sachen nur ungern hier so herumliegen lassen. Theoretisch

wollte ich meine Klamotten, die Zeichnungen und Bücher und meinen Fächer aufsammeln und in die Kokosmatte wickeln, was mit diesen blöden Hundepfoten ausgeschlossen war. Ungeschickt packte ich die Matte mit den Zähnen, zog sie über mein Zeug und kam mir total bescheuert vor. Suketo hatte Unrecht: Es war definitiv besser, solche Experimente ohne unerwünschte Zuschauende zu machen.

Dann lief ich los. Die ersten Meter stolperte ich mehrfach über meine Pfoten und über das Gras, bis ich den Dreh des vierbeinigen Gehens heraushatte. Was mich auch komplett überforderte, waren all diese intensiven Gerüche, die mich umgaben. Natürlich wusste ich um die große Leistungsfähigkeit von Hundenasen, aber mir fehlte einfach die Erfahrung damit, um auch nur einen Bruchteil dessen, was ich wahrnahm, interpretieren zu können. Ebenso hatte sich meine optische Wahrnehmung verändert. Ich war es gewohnt, automatisch zu wissen, welche Farben meine Umgebung hatte und bemerkte erst jetzt, dass ein Großteil der Welt plötzlich sehr farblos wirkte. Gelb, Braun- und fahle Blautöne waren noch da, doch Rot fehlte komplett und selbst das eigentlich sommerlich grüne Gras unter meinen Pfoten sah bräunlich aus. Auf einmal fühlte ich mich noch gefangener und hätte mir aus lauter Frust und Wut am liebsten selbst ins Bein gebissen. Da ich aus Erfahrung wusste, dass man Verletzungen, wenn auch in abgeschwächter Form, von einer Verwandlung in die Nächste transportierte, ließ ich das.

Ich war in Richtung des Gemüsegartens gelaufen und als ich zwischen den Gurken- und Zucchinipflanzen die wilde Mähne von Ernst-August auftauchen sah, beschleunigte sich mein Schritt. Mir entschlüpfte sogar ein ungewolltes Waffen, woraufhin ich die Kiefer ganz fest aufeinanderpresste, damit das nicht noch einmal geschah. Entsetzt registrierte ich, dass auch noch mein... ähm...

(Wie soll ich umschreiben, dass die Töle an mir mit dem Schwanz wedelte, ohne enorm unseriös zu klingen???)

Mit aller Kraft versuchte ich das ebenfalls einzustellen, leider erfolglos. Wie man das kontrollierte, war mir schleierhaft. So versuchte ich, meinen Hintern und alles, was daran hing, auszublenden und mich darauf zu konzentrieren, Ernst-August irgendwie meine missliche Lage begreiflich zu machen. Als dieser mich allerdings sah, ließ er alles stehen und liegen und rannte in großen Sätzen davon. Verflucht, irgendwann hatte Lilian mal erwähnt, dass der Hausmeister Hunde nicht mochte. Frustriert setzte ich mich hin und bemerkte, dass wenigstens das bescheuerte Wedeln aufgehört hatte.

Anscheinend hatte Ernst-August Bescheid gegeben, dass ein fremder Hund zwischen den Gemüsebeeten herumstreunte, denn kurz darauf tauchte Amadeus auf

und schon ging das alberne Wedeln wieder los. Ich gab alles, um das abzustellen, bekam aber nur einen Krampf in der Hüfte, und der Versuch, einen gefassten Eindruck zu machen, scheiterte auf ganzer Linie. Amadeus strahlte, als er mich sah; er liebte Hunde. Er hatte nur keinen, weil Suketo befürchtete, Putzi könne es eventuell blöd finden, seine Menschen mit anderen Tieren teilen zu müssen. Amadeus' aktuelles Argument war, dass Tyrone auch Leopold haben durfte, womit er Suketo zwar noch nicht weichgeklopft, dafür jedoch für Erheiterung am Mittagstisch gesorgt hatte.

In wenigen Metern Entfernung hockte er sich vor mir hin und säuselte in seiner besten Welpen-Stimme: „Hallo, mein Kleiner.“

– Ich bin nicht dein Kleiner!!!

„Wo kommst du denn auf einmal her? Du bist ja ein ganz Feiner!“

– Woher willst denn du das wissen!? Hör lieber auf zu reden, bevor es richtig peinlich wird.

„Wie heißt du denn? Magst du mal herkommen?“

Mit zusammengepresstem Kiefer und verkrampten Hüften stakste ich auf ihn zu und versuchte, ihm mit Blicken zu vermitteln, dass er Suketo holen sollte. Wieso konnte Amadeus keine Gedanken lesen oder hören? Shela wäre jetzt gut gewesen, die hatte telepathische Fähigkeiten! Er reichte mir seine Hand, worauf ich ihn nur verwirrt ansah. Mein Instinkt wollte dringend daran schnüffeln, aber mein Verstand weigerte sich standhaft. Wer wusste schon, wo er diese Hand heute schon überall gehabt hatte? Nein danke.

Ich starnte ihn weiter an, während Amadeus nicht mal im Traum daran dachte, dass ich eventuell nicht das war, wonach ich aussah: nach dem, was er sich schon lange wünschte. Während ich versuchte, ihm starrenderweise irgendwie mein Problem mitzuteilen, fasste er langsam nach meinem linken Ohr und begann, es vorsichtig zu kraulen. Mein neuer Instinkt riet mir dringend, mich umgehend hinzuschmeißen und mich gründlich durchknuddeln zu lassen. Verwirrt und erschrocken rückte ich von ihm ab und erwog, ihn zu beißen, wenn er noch einmal solch gruselige Reaktionen hervorrufen würde. Doch schmeichelte er weiter und ich setzte mich wieder. Schließlich musste ich dringend mit ins Haus. Er stellte sich mir vor und fragte erneut, wo ich denn herkäme und ob ich einen Namen hätte. Zur Antwort hätte ich ihn anwuffen können, das hätte ihn nur nicht schlauer gemacht. Wozu also diese dämlichen Fragen?

„Weißt du, wie lange ich schon einen Hund haben will? Ich meine, nichts gegen Putzi, der ist supersüß und alles, aber ich möchte halt ein Haustier für mich allein,

weißt du?“ Hatte er mich indirekt mit Putzi verglichen?

„Weißt du was? Ich nehm dich jetzt einfach mit hinein. Muss ja erstmal keiner merken. Was hältst du davon?“

Hineingehen klang gut, adoptiert werden wollte ich hingegen nicht. Ich wollte eher, dass der Albtraum jetzt ein Ende hatte! Schicksalsergeben trottete ich hinter ihm her ins Haus, wo er mich als Erstes in die Küche führte. Er ging an den Bestellschrank, den Ernst-August endlich hatte reparieren können, schrieb etwas auf den Notizblock und legte ihn hinein. Daraufhin entnahm er dem Schrank eine Dose Hundefutter.

– NEIN!

Er gab es auf einen der tiefen Teller und füllte einen weiteren mit Wasser. Beides stellte er vor mir hin und sah mich erwartungsvoll an. Äußerlich mochte ich ja danach aussehen, ich hatte auch einen Mordshunger, aber so tief war ich noch nicht gesunken. Ich starre ihn weiter an.

„Du musst bestimmt hungrig sein“, meinte Amadeus sanft, hockte sich hin und schob die Schüsseln etwas näher zu mir.

– Ja verdammt, und wie! Dennoch selbst, wenn du mir etwas Essbares hinstellen würdest, hätte ich derzeit keine Möglichkeit, es auf manierliche Art zu mir zu nehmen.

„So dünn, wie du bist“, fügte er besorgt hinzu.

Das wusste ich selbst. Es war ja wohl kaum anders zu erwarten, als dass ich auch auf vier Beinen kein Muskelprotz werden würde, oder?!

Er begann, mich wieder mit seiner Haustierstimme anzusäuseln, und es kostete mich alles an Willenskraft, die ich aufbringen konnte, die Nahrungsaufnahme standhaft zu verweigern. Einen Schluck Wasser hätte ich zwar gern gehabt, nur nicht, solange er zusah. Lieber blieb ich durstig. Irgendwann sah Amadeus ein, dass ich nichts zu mir nehmen würde.

„Was ist bloß mit dir los?“, seufzte er. „Aber keine Sorge, jetzt hast du ja mich.“

Als wenn das in irgendeiner Weise beruhigende Aussichten gewesen wären...

„Komm mal mit. Ich zeig dir jetzt mein Zimmer, dein neues Zuhause.“

Ich lief ihm hinterher und grübelte, was ich unternehmen konnte, um meinem Schicksal als Amadeus‘ neuem Haustier zu entgehen. Da kam Lilian um die Ecke und uns entgegen. Auch ihre Augen leuchteten auf, als sie mich sah, und sie fragte begeistert: „Konntest du Suketo und Putzi endlich überzeugen?“

„Ähm... also das kommt noch“, grinste Amadeus verlegen.

„Hihi, er weiß nichts von deinem neuen Mitbewohner?“, fragte sie, hockte sich vor

mich und rief entzückt aus: „Ist der knuffig!“

„Ja, oder? Der ist plötzlich im Garten rumgelaufen“, sagte Amadeus. „Und da dachte ich halt, dass er da ja nicht bleiben kann. Er hat Ernst-August erschreckt.“

Beide lachten, und sie lachten nicht über das Hundeproblem von Ernst-August, sondern über den Gedanken, dass jemand sich gerade vor mir erschrecken konnte. Langsam hätte ich echt gern mal einen Blick in den Spiegel geworfen.

„Lässt er sich streicheln?“, fragte sie.

„Ein bisschen. Er ist ein wenig schüchtern, doch wenn man ihm sagt, er soll mitkommen, hört er aufs Wort. Nur essen will er nicht, dabei hat er bestimmt Hunger.“

„Was hast du denn versucht?“

„Ich kenn mich ja mit Futtermarken nicht so aus, aber ich hab dem Bestellschrank geschrieben, dass ich hochwertiges und leckeres Hundefutter will.“

„Vielleicht ist es die ungewohnte Umgebung“, vermutete Lilian und begann, wie Amadeus vorhin, mein Ohr zu kraulen. Es war kaum machbar, ihnen gleichzeitig zuzuhören und trotzdem den Eindruck zu erwecken, als fände ich das Knuddeln nur mäßig toll. Ich hatte mich offensichtlich in einen extrem knuddelwütigen Hund verwandelt.

„Ich frage mich, wo der herkommt; es kommt doch niemand ohne Suketos Erlaubnis in den Garten. Ein Streuner ist das bestimmt nicht; schau mal, wie gepflegt der ist.“

Ohne dass ich es bemerkt, geschweige denn erlaubt hätte, lehnte ich mich inzwischen gegen sie und sie knuddelte beide Ohren.

„Lilian, du bist so schlau“, dachte ich, „begreif doch, dass ich nicht von draußen gekommen sein kann!“ Natürlich hörte sie meinen stummen Hilferuf nicht. Hastig nahm ich wieder etwas Abstand und warf ihr einen verzweifelten Blick zu, der sie allerdings nur zu dem hingerissenen Ausruf verleitete, ich sei wirklich total niedlich. Unglücklich ließ ich mich zu Boden plumpsen, was anscheinend auch wieder enorm entzückend war. Beide nahmen daraufhin an, dass ich nach dem langen Tag müde sein müsse. Und ja, das war ich! Ich wollte zurück in meinen dünnen, bleichen, dafür zweibeinigen und erfreulich unbehaarten Körper und damit umgehend, ohne Umwege in mein Bett! Das indes war entsetzlich weit weg. Amadeus brachte mich in sein Zimmer und betonte, dies sei nun mein neues Zuhause. Es interessierte ihn von Minute zu Minute weniger, wo ich hergekommen war, und damit, mich Suketo vorzustellen, hatte er es auch nicht sehr eilig. Dieser hatte uns schließlich noch die nächsten drei Tage frei gegönnt, weil er zu tun hatte.

In Amadeus‘ Zimmer war ich noch nie zuvor gewesen, und ich empfand es als äußerst verwirrend, mich mit der Wahrnehmung, die ich hatte, zufriedengeben zu müssen. Alles war undefiniert grau-bräunlich, und zu diesem Raum hatte ich auch keine farblichen Hintergrundinformationen. Die Wände hätten neonpink sein können, mir wäre nichts Ungewöhnliches aufgefallen.

Okay, miserables Beispiel – zugegeben.

Sein Bereich war etwas größer als mein Zimmer, und in ein Schlafzimmer und ein Wohnzimmer aufgeteilt. Ein Bad gab es auch und die eine Wand seines Wohnzimmers wurde von einem riesigen, in meinen Augen farblosen, Aquarium beherrscht. Amadeus kramte eine große Wolldecke heraus, die er gefaltet im Schlafzimmer neben sein Bett legte. Liebevoll erzählte er mir, dass ich hier nun schlafen würde, bis er mir ein richtiges Körbchen besorgen würde. Ich hätte meinen Kopf spontan gern gegen einen seiner Bettpfosten oder irgendetwas anderes Stabiles gerammt, ließ das jedoch aufgrund völliger Sinnlosigkeit bleiben.

Dann fiel ihm ein, dass er mit mir ja noch Gassi gehen musste. Er war überzeugt davon, dass ich danach viel entspannter sein würde. Bisher hatte ich versucht, nicht über dieses Problem nachzudenken, und gehofft, dass mein Stoffwechsel sich nicht rühren würde, solange ich ihn ignorierte. Leider hatte Amadeus recht, meine volle Blase brachte mich langsam um. So ging es die ganzen Treppen, die ich zu hassen begann, wieder hinab und in den vorderen Hof.

Dort hielt Amadeus inne und erklärte: „Wir müssen jetzt raus vor die Tür gehen, damit du dein Geschäft machen kannst, aber ich hab keine Leine für dich.“

(UND DAS IST AUCH GUT SO, dachte ich in Großbuchstaben.)

„Du darfst also nicht weglauen, hörst du?“ Er war eindeutig Putzi gewohnt, der ja scheinbar alles verstand, was man zu ihm sagte. Ich versuchte, möglichst treuherzig zu gucken.

„Na gut, dann komm“, sagte er und schloss die Außentür auf. Soweit ich wusste, befanden wir uns gerade in Kachterrān, einer großen Stadt inmitten der Nixenseenplatte im Südwesten des Landes. Inzwischen wusste ich, dass der Name der Gegend nicht der blühenden Fantasie der Bewohner geschuldet war, sondern der Tatsache, dass Nymphen, Meerjungfrauen, Nixen und diverse andere Wasserwesen einfach real waren.

Ganz in der Nähe von Suketos Haus gab es einen großen Park direkt an einem See. Dorthin steuerte Amadeus, weil er meinte, dass es da einen Bereich gäbe, wo Hunde ohne Leine laufen durften. Da es spät und bereits dunkel war, hoffte ich, dass wir dort wenigstens keine anderen Hunde antreffen würden.

Ich hatte auch darauf spekuliert, dass das Verlassen von Suketos Grundstück und der darauf liegenden regulierenden Magie, dazu führen würde, dass ich wieder Zugang zu meiner eigenen Magie bekäme, doch es änderte sich rein gar nichts. Wenn ich schon keinen komplexen Verwandlungszauber ausführen konnte, so hätte ich wenigstens versuchen können, irgendetwas regnen zu lassen. Daran hätte Amadeus mich unter Garantie erkannt. Allerdings war nicht einmal das möglich. Frustriert suchte ich mir einen Busch, der geruchlich einen einigermaßen unbenutzten Eindruck machte, um mich dahinter zu verstecken. Wenn ich schon einfach so in die Gegend pissten sollte, dann wollte ich wenigstens ein Mindestmaß an Privatsphäre dabei. Amadeus durchschaute das nicht und er folgte mir, um zu sehen, was ich da wollte und um aufzupassen, dass ich nicht abhaute. Meine vorwurfsvollen Blicke darauf fand er extrem eigenartig, begriff jedoch und entschuldigte sich sogar. Da er gleichwohl blieb, wo er war, verschob ich alles Restliche auf später, setzte mich demonstrativ neben ihn und war genervt. Er hingegen lobte mich, was ich doch für ein feiner Hund sei. Die Versuchung, ihm ins Bein zu beißen, wuchs. Scheinbar glaubte er auch, er täte mir einen Gefallen, als er auf unserem Weg zurück nach Hause einen Stock aufhob und warf. Beleidigt ignorierte ich ihn. Er ließ es dann und versicherte mir, dass ich trotzdem ein ganz braver Hund sei.

Zurück in Amadeus‘ Zimmer setzte ich mich vor seinen Spiegel, um die Bescherung endlich etwas genauer in Augenschein zu nehmen. Amadeus fand mein Verhalten total faszinierend und wollte von mir wissen, ob ich begriffe, dass das dort im Spiegel ich sei. Ich hätte mich in einen sprechenden Hund verwandeln sollen, dann hätte ich ihm seine überflüssigen Fragen zumindest beantworten können. Ob ihm das gefallen hätte?

Soweit ich das mit meiner eingeschränkten Wahrnehmung beurteilen konnte, war ich komplett schwarz und echt mager. Das Futter hätte vermutlich nicht geschadet. Mein Magen rumorte, aber ich hatte nicht vor, nachzugeben, ehe ich mich wieder zurückverwandelt hatte. Meine unfreiwillige Diät, als ich im März gelernt hatte, Essen zu beschwören, war wesentlich schlimmer gewesen. Dies konnte ich noch eine Weile aushalten. Die weichen Schlappohren waren zugegebenermaßen schon drollig, und ich war auch als Hund noch nicht ausgewachsen. Ich musste eingestehen, dass Lilian mit ihrem ‚knuffig‘ nicht ganz falschlag. Seufzend wollte ich mich bereits abwenden, als etwas richtig Verwirrendes geschah. Wie es aussah, hatte mich diese Verwandlung mental so sehr mitgenommen, dass ich begann, zu halluzinieren. Wie sonst ließ sich erklären, dass ich plötzlich im Spiegel sah, wie ich in menschlicher Gestalt hinter meinem derzeitigen Fell-Ich auftauchte?

„Ach hier steckst du“, meinte mein Menschen-Ich lachend. „Ich hab gedacht, ich spinne, als ich bemerkte, in was du dich verwandelt hast. Du kommst also ernsthaft nicht zurück, wie?“ Was das auch immer für ein Teil von mir sein mochte, meine missliche Lage amüsierte ihn.

„Wie du mich jetzt anschaust, siehst du nicht intelligenter aus als Leopold“, teilte er mir genüsslich mit. „Mach den Mund zu, dir hängt da was raus“, fügte er hinzu.

Vor lauter Verwirrung hatte ich nicht bemerkt, dass meine Zunge schon wieder herauushing und ich zu allem Überfluss auch noch auf den Boden sabberte.

„Fändest du es komisch, wenn ich auch ein bisschen auf den Boden sabbere?“, wollte das merkwürdige und langsam enorm lästige Ich im Spiegel von mir wissen. Mein neuer Instinkt riet mir, den Spiegel in aller Gründlichkeit ausführlich zu verbellen. Ich musste mich stark zusammenreißen, es nicht tatsächlich zu tun.

„Dir ist aber schon klar, wer ich bin, oder?“, fragte das Spiegel-Ich mich dann skeptisch. Es deutete meinen Blick richtig und sagte: „Wärst du kein Hund, hättest du erkannt, dass dieser Spiegel hier alles in orange wiedergibt. Dir ist ja auch bestimmt klar, dass wir farbigen Spiegelbilder, sobald wir aktiviert sind, durch sämtliche bunten Spiegel spazieren können, wenn uns danach ist, oder? Ich wollte einfach mal mit eigenen Augen sehen, was du dir eingebrockt hast.“ Er grinste.

Nein, all das hatte ich nicht gewusst, woher auch? Und ich hoffte sehr, dass er sich wieder verzog, bis Amadeus aus dem Bad zurückkam, in das er verschwunden war, ehe mein eigentlich blaues Spiegelbild aufgetaucht war.

Dieses kicherte und fügte hinzu: „Keine Sorge, solange du Amadeus nichts von mir erzählt hast, kann er mich nicht sehen, genau wie du sein orangenes Spiegelbild hier drin weder sehen noch hören kannst, da er dir davon nicht erzählt hat.“

Wenn er mit den anderen Spiegelbildern aus aktivierte magischen Spiegeln auch kommunizieren konnte, konnte er dann nicht Hilfe holen? Theoretisch hätte er das ohne Frage gekonnt, aber würde er es tun?

Als hätte er meine Gedanken gehört, lachte er: „Klar könnte ich zu Suketos dunkelrotem Spiegel laufen und seinem Spiegelbild erzählen, was ich gesehen habe. Die Fragen, die sich stellen, sind, ob ich das machen sollte, ob Suketos Spiegelbild es seinem Original erzählen würde, und wenn ja, wann...“

Grübelnd und ohne weitere Worte ging er weiter in den Spiegel hinein, bis ich ihn nicht mehr sehen konnte.

Großartig! Das war vielleicht informativ, jedoch nicht hilfreich. Mein Spiegelbild musste sich also nicht verwandeln, obwohl ich verwandelt war. Es hatte ja neulich verkündet, dass es nicht alles nachmachen müsse, was ich tat und irgendwie erschien